

## 12. Sonntag nach Trinitatis, 8. September 2019

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

So schreibt der Evangelist Lukas im 3. Kapitel der Apostelgeschichte:

**1** Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. **2** Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. **3** Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. **4** Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! **5** Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. **6** Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! **7** Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, **8** er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. **9** Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. **10** Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen.

Liebe Gemeinde, Sie alle kennen die Geschichten vom sagenhaften Reichtum der Kirchen, besonders der römisch-katholischen Kirche. Wie gesagt: Geschichten, soweit ich sehen kann. Der Wirklichkeit näher dürfte sein: Den Kirchen fehlt das Geld allen Ecken und Enden. Wie bei Petrus: Silber und Geld hab ich nicht. Viel ist nicht zu holen bei Kirchens. Große, märchenhafte Reichtümer sind nicht zu finden.

Und doch: Die Kirche Jesu Christi kann Menschen reich machen – davon erzählt unser Predigtwort. Noch genauer: Nicht die Kirche, der auferstandene und lebendige Herr macht Menschen reich. Weil er auf dem Weg über die, die an ihn glauben in dieser Welt wirkt und handelt.

Jesus Christus macht Menschen, macht uns reich. Oft ganz anders als wir uns das wünschen, aber doch so, dass Menschen Gott loben für seine Gaben.

Die Geschichte fängt ganz alltäglich an: Es ist Gebetszeit. Petrus und Johannes gehen in den Tempel. Am Eingang sitzt ein gelähmter Bettler. Traurig zwar - aber nicht ungewöhnlich. Was bleibt dem Gelähmten in einer Zeit ohne Sozialeinrichtungen und ohne Familie auch anderes übrig? Wenn er überleben will, muss er betteln. Unser Bettler hier hat sich einen guten Platz ausgesucht. Am Tempeltor, da wo die Frommen vorbeigehen. Von denen wird er bestimmt etwas bekommen. Denn Almosengeben, das ist ein gutes Werk. Damit kann man Ansehen schinden bei den Menschen, damit kann man Punkte sammeln bei Gott.

Aber dieses Tor am Tempel ist für den Mann auch die Endstation. Denn weiter darf er nicht. Der Tempel selbst ist für ihn tabu. Die Theologen damals waren sich einig: Menschen mit Gebrechen, Behinderte, die sind aus der Nähe Gottes verbannt. Gott hat diese Menschen offensichtlich gestraft - sagte man. Es sei doch deutlich, dass diese Menschen Sünder seien - sonst wären sie nicht krank oder behindert. Man war sich sicher: Leute wie der Gelähmte haben Gott gegen sich. Und deshalb: In den Tempel, in die Nähe Gottes ließ man solche Leute nicht. Beten, loben, klagen im Haus Gottes – nicht für den Bettler, nur was für Fromme.

Ihr Lieben, der Bettler dürfte es gewohnt sein, dass man ihn nicht weiter beachtete. Ein Geldstück in die Mütze, so im Vorbeigehen - und damit hatte es sich dann. Petrus und Johannes verhalten sich anders. Sie gehen nicht einfach vorüber, sie wenden sich dem Gelähmten zu. Sie haben bei Jesus Christus gelernt.

Selbstverständlich war diese Zuwendung nicht. Sowenig wie sie heute selbstverständlich ist. Nicht nur, dass Menschen sich mit Spenden von eigener konkreter Hilfe oder Zuwendung „freikaufen“ - es geht ja auch um Angst und Hilflosigkeit. Wenn man vor dem steht, der behindert ist, der leidet, der in Not ist, dann ist man oft selbst hilflos. Dann kann bei einem selbst die Angst und Hilflosigkeit riesengroß werden: Was soll man denn sagen? Was soll man denn tun – gegen die Hilflosigkeit?

Wir können dagegen gar nichts tun. Aber Christus **hat** etwas dagegen getan. Ja, wir bleiben hilflos - aber wir wissen in der Hilflosigkeit: Seit der Auferstehung Jesu Christi hat die Hoffnungslosigkeit und die Sinnlosigkeit des Leidens ein Ende. Wie die Apostel haben wir es nicht mehr nötig, dass wir uns hilflos und verlegen vorbei drücken und schnell noch ein Almosen rüberwerfen. Das achselzuckende „Traurig, traurig - aber was soll man machen“ - das ist nicht mehr das Ende der Weisheit.

Da ist einer behindert oder krank oder gebrechlich? Er sagt: „Das ist mit das Schlimmste, dass ich so unnützlich, so überflüssig bin!“ Dann sag ihm: „Mag sein, dass du dich so fühlst. Aber: du bist wertvoll. Gott und Christus halten dich für wertvoll. Der hat immerhin sein Leben für dich geopfert - so viel liegt ihm an dir.“

Keiner, aber wirklich keiner, der leidet und in Not ist, soll meinen, dass Gott ihn abgeschrieben hat. An unserer Geschichte ist das abzulesen. Am Ende geht der ehemals Gelähmte in den Tempel – hin zu Gott, hin zur Gemeinschaft der Glaubenden, der Christen.

Und noch mehr ist ja passiert: Da ist einer geheilt worden, da ist einer wieder gesund geworden. Gut und schön, sowas zu hören. Nur - wo bleiben denn die Heilungen heute?

Ja, wo bleiben die Heilungen heute. Auf den ersten Blick sind sie ja verschwunden. Man hört zwar immer wieder von Wunderheilungen in charismatischen Gruppen oder in der Mission - aber hier bei uns?

Die Kirche, wir hier, können nicht aus eigener Macht Wunder tun. Und zwar deshalb nicht, weil wir nicht über Jesus Christus verfügen können. Es ist ganz einfach so, dass der Name Jesu Christi kein Zaubermittel ist, dass wir selbstmächtig einsetzen können. Magie und Glaube sind Gegensätze, die sich ausschließen. Aber dann muss auch immer wieder das andere gesagt werden: die biblischen Wunder und Heilungen sind Zeichen. Mehr nicht. Jesus und die Apostel haben gerade nicht alle Kranken geheilt. Die Wunder sind Zeichen und Hinweise darauf, wie es sein wird, dann wenn wir in der Herrlichkeit Gottes leben werden. Sie sollen uns zeigen, wie es sein wird, wenn Gott selbst alle unsere Tränen abwischen wird und der Tod nicht mehr sein wird und auch nicht mehr Leiden oder Schmerzen mehr sein werden.

Und dann: Wie kommen Menschen darauf, dass heute keine Heilungen mehr geschehen? Wie kommt man darauf? Natürlich heilt Gott, heilt Jesus Christus heute noch Menschen. Jedes Mal, wenn wir von einer Krankheit gesund werden - dann hat Christus uns wieder gesund werden lassen. Gott schenkt uns Leben und Gesundheit, durch Krankheit und Leiden hindurch.

Ihr Lieben, jeder Mensch ist vor Gott wertvoll. In den Augen Gottes ist niemand überflüssig, egal was sie selbst oder andere meinen. Das sollen wir wissen - und das sollen wir weitersagen. So, dass wir es den Leidenden nicht nur sagen, sondern ihnen mit der Tat diese Liebe Christi weitergeben.

Wir hoffen ja auf die Hilfe Christi, die Gott am Ende der Tage schenken wird. Menschlich gesehen gibt es sicher genug hoffnungslose Fälle und genug Trostlosigkeit. Aber im Licht der kommenden Herrlichkeit, da kann und wird es hell werden im Dunkeln.

Und so, in diesem Licht, kann es dann auch etwas seltsames geschehen: dass da nämlich einer Gott lobt und preist, obwohl er in der Tiefe steckt, in der Krankheit, in der Behinderung, im Leiden. Amen.